

OSTTIROLER HEIMATBLÄTTER

Heimatkundliche Beilage des „Osttiroler Bote“

3-4/2019

87. JAHRGANG

Oliver Stöhr

Viola pyrenaica in Osttirol – ein kaum bekanntes Veilchen unserer Pflanzenwelt

„Ein Veilchen auf der Wiese stand, gebückt in sich und unbekannt.“ (J. W. von Goethe)



Reich blühende Pflanze von *Viola pyrenaica* in Ainet (April 2018).

Alle Aufnahmen: Oliver Stöhr



▲ Rundliches, gelbgrünes und kahles Frühjahrsblatt von *Viola pyrenaica* mit offener Blattbucht.

◀ Einzelblüte von *Viola pyrenaica* mit himmelblauen Kronblättern und kahlen Kelchblättern.

Die Gattung *Viola* umfasst in Österreich nach aktuellem Kenntnisstand 25 heimische Arten, 15 davon sind auch in Osttirol nachgewiesen (FISCHER et al. 2008). Aufgrund der Ähnlichkeit einiger Arten zueinander, einer gewissen morphologischen Variabilität und der nicht selten auftretenden Hybridisierungen gehören die Veilchen zu den schwierigen Formenkreisen unserer Flora, weshalb sie oft unzureichend bekannt und erfasst sind. Eines der bislang als „selten“ eingestuft Veilchen ist *Viola pyrenaica*, das Pyrenäen-Veilchen, das – wie sein Name vermuten lässt – in den süd- und mitteleuropäischen Gebirgen von den Pyrenäen im Westen bis zum Balkan im Osten verbreitet ist.

Viola pyrenaica ist ausdauernd (mehrjährig) und erreicht eine Wuchshöhe von bis zu 15 cm. Sie blüht sehr zeitig im Frühling, je nach Höhenlage von Ende März bis Juni. Innerhalb der Gattung *Viola* gehört sie aufgrund der abwärts gerichteten, unteren seitlichen Kronblätter zur Gruppe der Eigentlichen Veilchen (*Viola sect. Viola*) und nicht zu den Stiefmütterchen (*Viola sect. Dischidium*), die wir u. a. als Gartenpflanzen formenreich kennen. Innerhalb dieser Gruppe gehört sie wiederum zu den „Stängellosen Veilchen“, da sie keine beblätterten Stängel sondern nur blattlose Blütenstiele besitzt, die Grundblattrosetten entspringen. Im Gegensatz zu dem auch in Osttirol verbreiteten März-Veilchen (*Viola odorata*) hat das Pyrenäen-Veilchen keine Ausläufer, sondern allenfalls kurze unterirdische Seitensprosse, sodass es im Freiland stets durch eine kompakte Wuchsweise auffällt. Die oft rundlichen, gelb-grünen Blätter sind am Spreitengrund schwach herzförmig gebuchtet und können sich im Hochsommer auf über 10 cm Länge auswachsen. Die ca. 1-2 cm großen, duftenden Blüten sind wie viele andere heimische Veilchen oft hellblau, zuweilen können sie auch blauviolett sein. Analysiert man die Feinmerkmale, so entpuppt sich *Viola pyrenaica* als eine erstaunlich einfach zu bestimmende (unkritische) Art unserer Flora, die im Vergleich zu anderen ähnlichen Veilchen durch die völlige Kahlheit mehrerer Pflanzenteile gut differenziert ist:

Sowohl die Frühlingsblätter als auch die stumpfen Kelchblätter, Fruchtknoten und Früchte besitzen keine Haare – sie sind also kahl, was mit einer 10-20fach vergrößernden Lupe rasch zu erkennen ist.

Die in der Literatur dokumentierten, bisherigen Angaben für *Viola pyrenaica* aus Osttirol sind rasch aufgezählt. In der neuen Tirol-Flora von Adolph Polatschek werden folgende Fundorte genannt: Grafendorf N Lienz, Nußdorf, Patriasdorf, Nikolsdorf gegen St. Chrysanth, Galitzenklamm bei Amlach, Dorfertal N Hinterbichl, Prägraten, Virgen und Matriei (POLATSCHKE 2001). Bemerkenswert dabei ist, dass nur eine einzige Angabe davon, nämlich jene vom Dorfertal aus dem Jahr 1989, als rezent einzustufen ist und von A. Polatschek selbst stammt. Alle anderen gehen auf die alte Flora von DALLA-TORRE & SARNTHEIN (1913) oder sonstige vor 1950 erschienene Quellen zurück und sind damit als historisch zu werten. Als ein zusätzlicher rezenter Nachweis ist noch ein Beleg von



Kahle, noch unreife Frucht von *Viola pyrenaica*.

Alois Kofler aus Mitteldorf aus dem Jahr 1988 im Herbarium des Ferdinandeums (IBF) hinterlegt. Somit könnte man bei oberflächlicher Betrachtung eine seltene Art, einen Rückgang oder sogar ein Verschollensein von *Viola pyrenaica* im Bezirk Lienz vermuten. Dass dem aber nicht so ist, konnte der Verfasser im Jahr 2018 zeigen: So konnten allein im Zeitraum April bis Juni nicht weniger als 13 Vorkommen dieser Art entdeckt werden, die sich vom Kärntner Tor bei Nörsach über die Sonnhänge des Lienzer Talbodens und Iseltales bis Matriei und auf das Oberland zwischen Heinfels und Sillian verteilen. Die Art ist damit derzeit in Osttirol aus 13 Quadranten der floristischen Kartierung bekannt, drei historische Quadrantenangaben wurden zudem bestätigt. Die einzelnen Funddaten sind wie folgt:

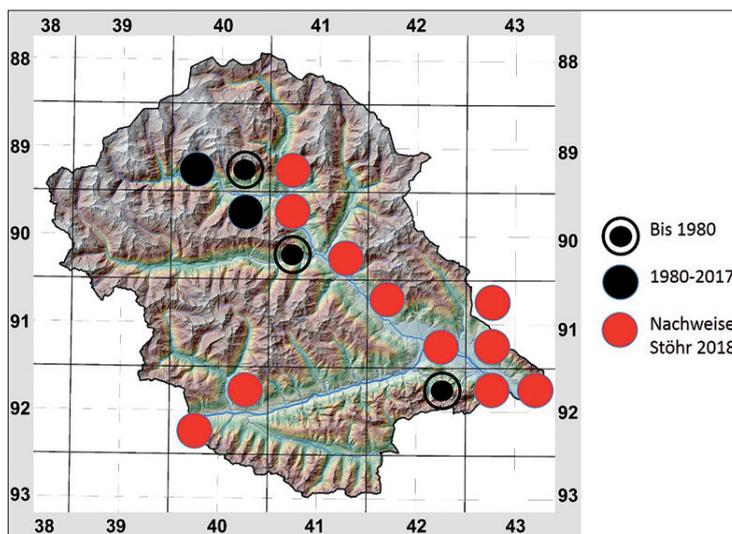
- Gem. Nikolsdorf: Nörsach, Steinbruch-Umgebung, Felsrasen, 700 msm, 9243/2, 14.04.2018.
- Gem. Nikolsdorf: Schloss Lengberg, Magerwiese, 650 msm, 9243/1, 01.04.2018.
- Gem. Dölsach: Görttschach, Feldgehölze, Magerweiden, 760 msm, 9143/3, 02.04.2018.
- Gem. Dölsach: Stribach, Aguntum, Magerwiesenböschung, 665 msm, 9142/4, 08.04.2018.
- Gem. Iselsberg-Stronach: Stronach, Ruine Walchenstein, Gehölze, 970 msm, 9143/1, 13.04.2018.
- Gem. Ainet: oberer Ortsrand, Magerwiesenböschung, 740 msm, 9142/1, 08.04.2018.
- Gem. St. Johann: Unterleibnig, Hangfuß, Mischwald, 760 msm, 9041/4, 15.04.2018.
- Gem. Kals: Unterpeischlach, gegen Oblaß (Hangfuß), Grauerlenwald, 830 msm, 9041/4, 15.04.2018.
- Gem. Matriei: Seblas, Hildeweg, Mischwald und Waldränder, 940 msm, 9041/1, 22.04.2018.
- Gem. Matriei: Auffahrt Mattersberg, Hangfuß, Mischwald, 870 msm, 9041/1, 22.04.2018.
- Gem. Matriei: Stein, Trockenvegetation, 1365 msm, 8941/3, 22.06.2018.
- Gem. Heinfels: Schloss Heinfels, Fels, 1135 msm, 9240/2, 21.04.2018.
- Gem. Sillian: Arnbach-Sonnseite, Fichtenwald, 1120 msm, 9240/3, 21.04.2018.

Die neu entdeckten Osttiroler Vorkommen liegen zwischen 650 m und 1.365 m Seehöhe, was doch überrascht, da die Art in Österreich gemeinhin als Hochlagenpflanze aufgefasst wird. Subalpine, in Almbereichen situierte Vorkommen, wie sie aus anderen Teilen Österreichs bekannt sind, konnten in Osttirol noch nicht entdeckt werden – sie sind aber auch hier nicht ausgeschlossen. Das Standortsspektrum der Art im Bezirk Lienz ist sehr breit und umfasst derzeit Magerwiesen, Felstrockenrasen, Felsfluren, Straßenböschungen, Hecken und Feldgehölze, Waldsäume, Haselgebüsche, Hang-Grauerlenwälder, div. Mischwälder und Fichtenwälder. Als gemeinsamer „ökologischer Nenner“ dieser Vorkommen können für Osttirol bislang flachgründige, zuweilen skelettreiche Standorte, basenreiche Silikate und Karbonate sowie Sonnhänge ge-



▲ Im Sommer hochstaudenreicher Hangwald als einer der vielen Standorte von *Viola pyrenaica* in Osttirol (Untereischlach, April 2018).

Derzeit ► bekannte Verbreitung von *Viola pyrenaica* in Osttirol (Stand 2018).
Grafik: Oliver Stöhr



annt werden, auch wenn die Art selbst gemäß ihres zweiten deutschen Namens (Schatten-Veilchen) teilweise sehr beschattet wachsen kann.

Vermehrte rezente Neufunde der Art, wie sie jetzt aus Osttirol bekannt sind, bleiben jedoch nicht auf den Bezirk Lienz beschränkt. So konnte *Viola pyrenaica* zuletzt mehrfach in unterschiedlichen Regionen der Ostalpen gefunden werden. In Vorarlberg, wo die Art laut FISCHER et al. (2008) als ausgestorben/verschollen galt, konnte sie von AMANN (2014) an mehreren Stellen wiederentdeckt werden. Der Verfasser konnte vor nunmehr neun Jahren die Pflanze am Südabfall des Tennengebirges auffinden; dieser Fund war damals die Wiederentdeckung dieser Art für das Land Salzburg (STÖHR et al. 2012); inzwischen sind aus diesem Bundesland weitere Funde hinzugekommen (schriftl. Mitt. Peter PILSL). Aus der Steiermark liegen mehrere rezente Funde von Bernhard Ocepek aus den Eisenerzer Alpen vor, publiziert in HEBER et al. (2011) sowie in HEBER & ZERNIG (2013); daneben konnten THUM & GREIMLER (1996) die Art in den Ennstaler Alpen und MRKVICKA (2008) im Ausseerland nachweisen. Auch in Oberösterreich wurde das Pyrenäen-Veilchen inzwischen an zwei Stellen in den Nördlichen Kalkalpen entdeckt (schriftl. Mitt. Roland

KAISER) – ein Vorkommen in diesem Bundesland wurde in der österreichischen Exkursionsflora (FISCHER et al. 2008) noch mit einem Fragezeichen versehen. Im benachbarten bayerischen Alpenraum gilt die Art nach wie vor als Seltenheit, hier ist die Art nur aus dem Allgäu (DÖRR 1994) und dem Nationalpark Berchtesgaden (BUCHHOLZ 2007) bekannt. Ähnlich ist die Situation in Südtirol, wo laut der Internetquelle www.florafana.it nur zwei rezente Quadranten-Nachweise bekannt sind (u. a. Lamprechtsburg bei Bruneck). Deutlich mehr aktuelle Funde sind aus Slowenien dokumentiert, wo die Art v. a. in den Julischen Alpen relativ verbreitet auftritt (DAKSKOBLER & PELJHAN 2007). Bemerkenswert ist, dass die Art auf der Alpenseite, wie in Slowenien, Norditalien oder eben auch in Osttirol vermehrt auch aus tieferen (montanen) Lagen angeführt wird, während sie auf der Alpennordseite nicht selten von hochmontan-subalpinen Standorten gemeldet wurde. Ob dies ein Kartierartefakt ist oder nicht, bleibt abzuwarten.

Als Fazit der bisherigen Funde von *Viola pyrenaica* in Osttirol ist jedenfalls festzuhalten, dass diese sehr frühblühende Art beim flüchtigen Hinsehen zwar leicht mit anderen heimischen Veilchen (z. B. *Viola hirta*, *Viola collina*) verwechselt werden

kann, jedoch durch gute Merkmale (s. o.) klar morphologisch differenziert ist. Wie auch andere Vertreter der Gattung *Viola* ist das Pyrenäen-Veilchen in Botanikerkreisen dennoch wenig bekannt und – wie etliche rezente Nachweise aus anderen Teilen Österreichs zeigen – auch unterkariert; auch die Tatsache, dass der Verfasser erst 2018 die Art in Osttirol bewusst „erkannte“, nachdem er bereits sieben Jahre vorher die Pflanzenwelt Osttirols studiert hatte, zeigt dieses Phänomen auf. Schlussendlich lebt *Viola pyrenaica* in einer ziemlich breiten ökologischen Nische, da sie auch über basenreichen Silikate und von den Tallagen bis zur Waldgrenze in unterschiedlichen Biotoptypen zu finden ist – von einer Gefährdung der Art ist daher in Osttirol nicht auszugehen. Für die kommenden Jahre bleibt abzuwarten, ob sich die Funde im Bezirk Lienz noch verdichten werden und inwieweit das Pyrenäen-Veilchen hier auch in der subalpinen Stufe nachzuweisen ist.

Dank

Für Auskünfte und Fundangaben zu *Viola pyrenaica* aus Österreich danke ich den folgenden Personen: Georg Amann, Roland Eberwein, Wilfried Franz, Gerhard Kleesadl, Roland Kaiser, Harald Niklfeld, Peter Pils, Michael Thalinger und Kurt Zernig.

Literatur:

AMANN G. (2014): Bemerkenswerte Pflanzenfunde in Vorarlberg (Österreich). Inatura – Forschung online 8: 15 S.
 BUCHHOLZ A. (2007): *Viola pyrenaica* Ramond neu für den Nationalpark Berchtesgaden. Ber. Bayer. Bot. Ges. 77: 155-162.
 DAKSKOBLER I. & PELJHAN J. (2007): *Viola pyrenaica* Ramond ex DC. in the Northern Part of the Dinaric Mountains (the Plateaus of Trnovski Gozd and Nanos, Slovenia). Hacquetia 6/2: 143-169.
 DALLA-TORRE K.W. & SARNTHEIN L. (1906 bis 1913): Flora von Tirol, Vorarlberg und Liechtenstein. Innsbruck, 2.978 S.
 DÖRR E. (1994): *Viola pyrenaica* Ramond neu für Deutschland und für die Allgäuer Alpen. Ber. Bayer. Bot. Ges. 64: 55-56.
 FISCHER M. A., OSWALD K. & ADLER W. (2008): Exkursionsflora für Österreich, Liechtenstein und Südtirol. 3. Aufl., Linz, 1392 S.
 HEBER G. & ZERNIG K. (2013): Bemerkenswertes zur Flora der Steiermark 2. Joanea Botanik 10: 111-134.
 HEBER G., HÖLLRIEGL R. & ZERNIG K. (2011): Bemerkenswertes zur Flora der Steiermark 1. Joanea Botanik 9: 117-123.
 MRKVICKA A. Ch. (2008): Ergänzungen und Nachträge zur Flora des Ausseerlandes (Steiermark, Österreich) und seiner Nachbarschaft. Neireichia 5: 221-232.
 POLATSCHKE A. (2001): Flora von Nordtirol, Osttirol und Vorarlberg (Band 4). Innsbruck, 1083 S.
 STÖHR O., PILSL P., STAUDINGER M., KLEESADL G., ESSL F., ENGLISCH TH., LUGMAIR A. & WITTMANN H. (2012): Beiträge zur Flora von Österreich, IV. Stapfia 97: 53-136.
 THUM J. & GREIMLER J. (1996): *Viola pyrenaica* in der Steiermark. – Florae Austriacae Novitates 4: 14-17.

IMPRESSUM DER OHBL:

Redaktion: Univ.-Doz. Dr. Meinrad Pizzinini. Für den Inhalt der Beiträge sind die Autoren verantwortlich.

Anschrift der Autoren dieser Nummer: Helmut Deutsch, Bannberg 22, A-9911 Assling, E-Mail: deutsch.h@gmx.at – Annemarie Bachler und Univ.-Doz. Dr. Dieter Moritz, Kärntner Straße 7, A-9900 Lienz; E-Mail: dieter.moritz@aon.at – Mag. Matthias Gattermayr MSc., A. Waldeckstraße 12, A-9900 Lienz; E-Mail: m.gattermayr@gmail.com – Mag. Dr. Oliver Stöhr, Alt-Debant 3c/22, A-9990 Nußdorf-Debant; E-Mail: oliver.stoehr@gmx.at

Manuskripte für die „Osttiroler Heimatblätter“ sind einzusenden an die Redaktion des „Osttiroler Bote“ oder an Dr. Meinrad Pizzinini, A-6176 Völs, Albertstraße 2 a; E-Mail: meinrad.pizzinini@chello.at

Dieter Moritz – Annemarie Bachler – Matthias Gattermayr

Die Feldlerche, *Alauda arvensis*, in Osttirol

Frühlingsbote und Vogel des Jahres 2019

Die Lerche fliegt nieder
Aus himmlischen Höhen,
Und was sie gehöret,
Und was sie gesehen,
Das will sie verkünden
Den Blumen im Tal,
Den Wassern, den Winden,
Mit lieblichem Schall.

Robert Hamerling (1830 bis 1889)

Die Feldlerche wird hier vom Dichter geschildert als fliegendes Kunstwerk unserer Acker- und Wiesenlandschaft. Ihren stimmungsvollen Gesang kannte früher jedermann. Ihr Singflug führt sie in größere Höhen, manchmal bis über 100 m. Dort steht sie minutenlang in der Luft und trägt ihre anhaltend trillernden Strophen mit flötenden Teilen vor. Schon vor der Morgendämmerung konnte man sich an ihr erfreuen. Zur Erde stürzt sie sich dann in steilem Fall herab und ist kaum zu entdecken, sobald sie den Boden erreicht hat. Der Gesang ist, noch bei Schneelage in den Bergen, bis in die zweite Juni-Hälfte zu hören.

Am Boden zeigt sie ihre gute Tarnfärbung. Sie ist größer als der Sperling und kann ihre Scheitelfedern zu einer kleinen Haube aufrichten. Die graubraune Oberseite ist hellbraun gefleckt, die Unterseite weißlich mit dunklen Längsflecken. Nach der Färbung kann man Weibchen und Männchen nicht unterscheiden.

Die Feldlerche war eine der häufigsten Vogelarten landwirtschaftlicher Nutzflächen. Inzwischen wurde sie zum „Vogel des Jahres“ gewählt, weil sie seit mehr als 50 Jahren deutlich seltener geworden ist. Mit diesem Artikel wollen wir auf diese Vogelart aufmerksam machen, um Bewusstsein zu schaffen und um sie vor weiterer Abnahme zu schützen.

Zu danken haben wir vielen Kolleginnen und Kollegen, die uns ihre Beobachtungen überließen und die sie zur Auswertung an BirdLife Österreich sandten: K. DAPRA, E. GASSER, G. HOFMANN, G. MADERBACHER, K. MICHOR, M. MÜHLBURGER, C. RAGGER, E. SONNENSCHNEIN, S. WEIGL, T. ZUNA-KRATKY. Entstanden ist ein Gemeinschaftswerk, bei dem wir auf vorhandene Daten zwischen 1996 und 2018 zurückgegriffen haben.

Die Feldlerche ist in Osttirol ein Zugvogel, aber nur ein Kurzstreckenzieher. Wegen zu langer Schneelage muss sie ihre Brutgebiete im Spätherbst verlassen, überwintert aber bereits im Mittelmeergebiet. Im Frühling kehrt sie ab Ende Februar aus ihrem Winterquartier zurück. Dann tauchen Einzelvögel und Gruppen von bis zu 15 Individuen auf, aber bei Schnee und Kälte-wetter auch Zugtrupps von bis zu 100 Vögeln. Sie rasten im Talboden von Lienz, also etwa beim Ulrichsbichl bis zum Campingplatz Falke, auf den Dölsacher



Die einst häufige Feldlerche wurde inzwischen ein seltener Vogel.

Foto: Christian Ragger

Feldern, bei Lengberg in der Feldflur und am Flugplatz und in der Gemeinde Matrie i. O. in der Tratte bei Seblas. Einige Beispiele sollen dazu angeführt werden:

10.03.1996 Peggetz bei Lienz 14 Ex rasten auf inzwischen bebautem Acker

07.03.2000 Debant am Bahndamm rasten 24 Ex, am 19.03.2004 sind es 17 Ex

16.03.2005 Lienz, Landwirtschaftliche Lehranstalt 36 Ex bei der Nahrungssuche
16. und 21.03.2006 Dölsach, Feldflur waren es je etwa 80 Ex

02.03.2012 Dölsach, Feldflur ca. 50 Ex rasten auf Maisstoppeln

12.03.2017 Dölsach, etwa 100 Ex rasten in der Feldflur

Die rastenden Zugtrupps setzen sich zusammen aus Wanderern, die die Alpen noch nach Norden überqueren und heimischen Brutvögeln, die ihre Brutplätze in den höher liegenden Bereichen wegen dortiger Schneelage noch nicht aufsuchen können. Der Frühlingszug endet um Ende April.

In der Brutzeit lebt die Lerche paarweise. Sie bevorzugt weiträumiges offenes Gelände mit niedriger, lückenhafter Vegetation, wobei Äcker und Brachflächen gegenüber Weiden bevorzugt werden. Im Bergland Osttirol besiedelt sie das Lienzer Becken, weite Täler und nach SW gerichtete, mäßig geneigte Hanglagen bis in eine Seehöhe von rund 2.300 m. Das Nest ist ein Bodennest. Die flache Mulde enthält Wurzeln und Halme. Das Weibchen besetzt das Brutrevier nicht mehr sobald die Vegetationsdeckung über 90 % liegt (DAUNICHT 1998).

Arten, die in einem Gebiet brüten, kennzeichnen den Lebensraum besser als reine

Gastvogelarten, welche sich nur kurz im Gebiet aufhalten. Die hier vorliegenden, langjährig gesammelten Daten wurden nicht nach einem festen Zeitplan erhoben sondern zufällig. Aus dem Zeitraum von 1996 bis 2018 liegen insgesamt 276 Datensätze vor. Die Auswertung folgt hier internationalen Kategorien, wie sie auch der künftige Brutvogelatlas für Österreich verwendet (TEUFELBAUER et al. 2017). Die Karte wird in 5 x 5 km große Raster eingeteilt. Pro Raster wird von den drei möglichen Kategorien Brut möglich, Brut wahrscheinlich und Brutnachweis nur die höchstwertige vorgenommen und grafisch dargestellt.

Wie der Karte zu entnehmen ist, liegt der Verbreitungsschwerpunkt der Feldlerche in Osttirol vor allem in den Tallagen zwischen Nikolsdorf und Lienz. Aber auch aus den südexponierten Hanglagen aus dem Lesachtal liegen zahlreiche Beobachtungen vor, die dort auf eine flächige Besiedlung gut geeigneter Lebensräume hindeuten. Bei den übrigen Datenpunkten handelt es sich vorwiegend um Beobachtungen oberhalb der Baumgrenze. Zu beachten ist, dass die vorhandenen Datenlücken nicht zwingend auf eine Abwesenheit der Feldlerche in diesen Flächen hindeuten, sondern auch mit der schwierigen Erreichbarkeit dieser Flächen und damit fehlenden Beobachtungsdaten zusammenhängen.

Der einzige *Brutnachweis*, der in 22 Jahren Datensammlung erreicht wurde, stammt vom 17.07.2000 aus Kals-Großdorf am Schwemmkegel nahe dem Temlerhof in 1.370 m Seehöhe: Dort wurden 2 futtertragende Exemplare beobachtet, welche einen flüggen Jungvogel betreuten. Aufgrund der mehrfachen Beobachtungen handelt es sich um einen alljährlich besetzten Brutplatz (A. BACHLER, D. MORITZ).

Brut wahrscheinlich. Für insgesamt sieben Quadranten konnte diese Kategorie vergeben werden; einige typische Feststellungen sind:

– Zettlersfeld mit Lackenboden, Steinernem Mandl (2.200 – 2.300 m) und Stieralm. Es liegen zur Brutzeit 16 Beobachtungsdaten vor. Nur vier erfüllten die Kategorie „Paar zur Brutzeit in geeignetem Brut-habitat festgestellt“. Sonst nur Einzelindividuen mit Reviergesang festgestellt. Der flache SW-Hang ist dennoch offenbar alljährlicher Brutplatz.

– Gamswiesenspitze 2.300 m, Lienzer Dolomiten (8 km südl. Lienz):

18.06.2005: 3 Ex Gesang und Kontaktrufe: grasbedeckte Bergspitze (K. DAPRA, K. MICHOR)

09.07.2006 4 Ex Gesang auf Bergwiese (K. DAPRA, K. MICHOR)

– St. Jakob i. D.:

07.07.2004: 2 Ex Reviergesang nahe der Mooser Alm 2.373 m

- Hochstein 2.057 m über Gamperl Schihütte 2.041 m und die Bründleralm zum Rastl 2.403 m. Von 12 Daten sprechen sechs für Brut wahrscheinlich. Von uns als alljährlicher Brutplatz betrachtet.
- Tiroler Gailtal, Obertilliach:
20.07.1999: auf dem Steinrastl 2.184 m, 2 singende Männchen und ein weiterer Vogel
28.05.2000: 3 Ex Gesang Conny Alm bis Jochsee
- Edelweißwiese NNE Matri, 2.100 m
06.06.2010: Insgesamt 6 Reviere von 1.900 bis 2.150 m, schwache Gesangsaktivität, da verpaart; z. T. warnend, auch Revierkämpfe. Ausgedehnte SW-exponierte Almweide mit Schafen und Ziegen; dominant Blaugras, Teilbereiche werden offenbar regelmäßig gemäht (T. ZUNAKRATKY).
Nikolsdorf bis Lengberg:
15.04.2001: 3 Ex mit Gesang;
Matri – Ort; Wiesen bei Seblas.
01.05.2001: offenbar 2 Brutpaare
Sillian, Heinfels, Tassenbach, Talboden Tassenbach bis Rabland:
23.04.2000: 6 Ex Gesang.
Brut möglich ist die schwächste Kategorie der Eingruppierung als Brutvogel.
- Oberlienzer Schwemmkegel: 6 vorliegende Daten lassen Brut noch möglich erscheinen. Die Feldlerche wird aber bereits 2003 nur als Durchzügler bezeichnet (RAGGER et al. 2003). Bei einer Zählung der Brutpaare im Sommer 1951 wurden sogar noch 14 Brutpaare ermittelt und eine Siedlungsdichte von 4,6 Paaren auf 1 km² errechnet (KÜHREIBER 1952).
Der Wegzug oder Herbstzug dauert von September bis November. Der Höhepunkt liegt in der letzten Oktober-Dekade.

Schlussfolgerung

Unsere Kulturlandschaft verändert sich meist nach dem Willen des Menschen unauffällig. Viele Pflanzen- und Tierarten zeigen bedeutende Änderungen in unserer Umwelt. Die Feldlerche, früher eine häufige, ja gewöhnliche Vogelart, ist am Oberlienzer Schwemmkegel als Brutvogel verschwunden. Und Äcker, auf denen sie früher rastete, wurden mittlerweile verbaut, etwa die Mienekugel in Lienz. Auch die Siedlungen breiten sich aus, Ortschaften wachsen zusammen, und Lebensräume gehen dauerhaft verloren.

Seit Jahrzehnten ist bekannt, dass die „Charakterarten des Großlebensraumes Agrarlandschaft – offenes Kulturland überproportional gefährdet sind“ (LENTNER et al.1994). „Die einst überall in der Schweiz verbreitete und häufige Feldlerche ist zum Symbol für den Niedergang der Vögel des Kulturlandes geworden. Weite Landstriche hat sie bereits ganz räumen müssen, der Bestandstrend ist ungebrochen negativ“ (SCHMID et al. 2018). Und für Österreich gilt: „Der Bestandstrend der Feldlerche hat seit 1998 annähernd linear abgenommen“ (TEUFELBAUER et al. 2017).

Die Intensivierung der Landwirtschaft ist unzweifelhaft einer der Gründe für diese Rückgänge: zu hoher und schneller Pflanzenwuchs, übertrieben starke Düngung, Konzentration auf wenige Kulturpflanzenarten, zu viele Pestizide als chemische



Feldlerche im typischen Singflug – man beachte die weißen äußeren Steuerfedern des aufgefächerten Schwanzes.

Foto: Erich Gasser

Keule. Nach dem Rückgang der Insekten und Bodenorganismen folgen später jene Arten, welche auf diese Lebewesen als Nahrung angewiesen sind. Zu diesen großen Verlierern zählen auch die Vögel des Kulturlandes und damit auch die Feldlerche.

Doch der Gedanke an weitere Gründe drängt sich auf. Der Mensch benötigt Energie. Die wird in Stromleitungen herbei transportiert. „Interessant ist das völlige Fehlen von Brutnachweisen [der Feldlerche] im Bereich bzw. entlang von großen Hochspannungsleitungen“ sowie dass sie „einen bis 150 m breiten Korridor entlang von Hochspannungsleitungen unbesiedelt“ ließ (LENTNER et al. 1994).

Seit über 100 Jahren ist bekannt, dass viele Zugvögel, auch die Feldlerche, nachts ziehen und sich an Stromleitungen tödlich verletzen. Viele solcher Totfunde führten in den 1930er-Jahren zum Urteil: „Die Telegrafendrähte sind wahre Mörder der Vogelwelt“ (SCHACHT 1931). Funde von Kollisionsopfern an Starkstromleitungen belegen das (HOERSCHELMANN et al. 1988). Und im Bezirk Lienz erlitten sogar der seltene Wanderfalke und der Uhu den Stromtod (MORITZ et al. 2001, MORITZ et al. 2017).

Durch den Ausbau der Windkraft sind über hunderte von Kilometern Starkstromleitungen erforderlich. Bereits SCHACHT (1931) sammelte 10 Arten, von der Sing-

drossel bis zur Großtrappe. Weitere Großvögel wie Störche, Reiher, Greife und der Uhu fallen als Kollisionsopfer schnell auf. Aber Singdrosseln und andere Kleinvögel werden kaum gefunden. In einem auf dem Halm stehenden Getreidefeld wird kein Landwirt eine Suche nach Todesopfern gestatten, verständlicherweise. Also bei verunglückten Vögeln eine hohe Dunkelziffer.

Die Windenergieanlagen fordern ihre Todesopfer in der Vogelwelt. Verunglückte Feldlerchen sind aufgrund ihrer geringen Größe schwer zu entdecken. Dennoch scheint sie in der Kollisionsopferdatenbank europaweit unter allen gefundenen Kollisionsopfern als zehnthäufigste Art auf (vgl. Vogelverluste an Windenergieanlagen, zusammengestellt von T. DUERR, Stand 01.2019). Sorgfältige Planungen sowohl von Windkraftanlagen als auch Stromleitungen sind unter Einbindung von Experten daher im Vorfeld unverzichtbar, können den Schaden aber kaum ausgleichen.

Jedem Artenschwund geht ein Individuenschwund voraus. Das Ausbleiben jeder Tier- und Pflanzenart beeinträchtigt unser Ökosystem. Auch die Feldlerche spielt ihre Rolle im Lebensraum. Und gerade die ganz gewöhnlichen Allerweltstiere nehmen erheblich schneller ab als die stärker im menschlichen Bewusstsein verankerten Lebewesen (INGER et al. 2014).

Damit wir uns auch in Zukunft noch an dem Gesang der Feldlerche in Osttirol erfreuen können, ist es dringend geboten, den Lebensraumverlust zu stoppen, die heute noch intakten Feldlerchengebiete zu erhalten bzw., wo möglich, auch aufzuwerten und die Windenergieanlagen und Starkstromleitungen durch andere technische Lösungen zu ersetzen. Durch Extensivierung landwirtschaftlicher Flächen, der Schaffung von Ackerrandstreifen oder Ruderalflächen und etwa durch Übergang zu Solarenergie gäbe es viele Möglichkeiten für lebensraumverbessernde Maßnahmen, von der nicht nur die Feldlerche sondern auch andere Tier- und Pflanzenarten der Kulturlandschaft profitieren würden.

Literatur:

DAUNICHT, W. D. (1998): Zum Einfluß der Feinstruktur in der Vegetation auf die Habitatwahl, Habitatnutzung, Siedlungsdichte und Populationsdynamik von Feldlerchen (*Alauda arvensis*) im großparzelligen Ackerland. Diss. Univ. Bern.

HOERSCHELMANN, H., H. HAACK & F. WOHLGEMUTH (1988): Verluste und Verhalten von Vögeln an einer 380 kV-Leitung. *Ökologie Vogel* 10: 85-103.

INGER, R., R. GREGORY, J. P. DUFFY, O. STOTT, P. VORISEK & K. J. GASTON (2014): Common European Birds are declining rapidly while less abundant species' numbers are rising. *Ecology Letters* 2014 doi: 10.1111/ele.12387.

KÜHREIBER, J. (1952): Die Vogelwelt der Lienzer Gegend. *Schlern-Schriften* 98: 225-243.

LENTNER, R. & A. LANDMANN (1994): Vogelwelt und Struktur der Kulturlandschaft: räumliche und saisonale Muster. *Ber. nat.-med. Verein Innsbruck. Suppl.* 12: 1-130.

MORITZ, D. & A. BACHLER (2001): Die Brutvögel Osttirols. Ein kommentierter Verbreitungsatlas. *Lienz*. 277 Seiten.

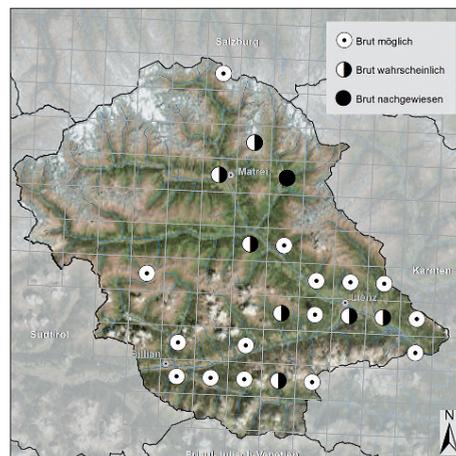
MORITZ, D. & A. BACHLER (2017): Die Eulen *Strigiformes* in Osttirol. *Phänologie, Verbreitung, Lebensraum, Gefährdung, Schutz*. AVK-Nachrichten. Mitt. Arbeitsgemeinschaft für Vogelkunde und Vogelschutz 69: 4-20.

RAGGER, C., D. MORITZ & G. HOFMANN (2003): Oberlienzer Schwemmkegel. *Vogelkundliche Bestandsaufnahme Lienz*.

SCHACHT, H. (1931): Die Vogelwelt des Teutoburger Waldes. *Detmold*, 292 Seiten.

SCHMID, H., M. KESTENHOLZ, P. KNAUS, L. REY & T. SATTTLER (2018): Zustand der Vogelwelt in der Schweiz: Sonderausgabe zum Brutvogelatlas 2013-2016. *Schweizerische Vogelwarte, Sempach*.

TEUFELBAUER, N., B. S. SEAMAN & M. DVORAK, M. (2017): Bestandsentwicklungen häufiger österreichischer Brutvögel im Zeitraum 1998-2016 – Ergebnisse des Brutvogel-Monitoring. *Egretta* 55: 43-76.



Brutzeitliche Verbreitung der Feldlerche (Alauda arvensis) in Osttirol zwischen 1996 und 2018. Grafik: Matthias Gattermayr

Helmut Deutsch

Schmetterling des Jahres 2019 – Das Schachbrett

Das Schachbrett (*Melanargia galathea*) ist ein Tagfalter und gehört zu den Augenfaltern (Satyriinae) innerhalb der Familie der Edelfalter (Nymphalidae). Die Spannweite beträgt ca. 45 mm. Der deutsche Name geht auf die schachbrettartige Flügelzeichnung zurück. Noch vor 40 Jahren auf wärmebegünstigten und naturnahen Magerwiesen überall anzutreffen, ist diese Art in den letzten Jahrzehnten stetig in ihrem Bestand zurückgegangen und mittlerweile in manchen Regionen bereits als gefährdet eingestuft.

Der Grund für den Rückgang dieser Art und vieler anderer Tagfalter ist vor allem das Verschwinden von geeigneten Lebensräumen in zunehmendem Ausmaß, sowie Pestizideinsatz. Passende Lebensräume sind trockene bis mäßig feuchte, ungedüngte Magerwiesen und Streuobstwiesen mit vielfältigen Strukturen, die spät gemäht werden (nicht vor Mitte Juli). Außerdem spielen sonnenexponierte Bahndämme und Straßenböschungen sowie aufgelassene Schottergruben eine wichtige Rolle, welche neben Nektarpflanzen auch eine Auswahl an Gräsern (Schwingel, Rispen-Arten, Zwenken, Trespen) als Nahrungspflanzen für die Raupen bieten.

Aufgrund der allgemeinen Gefährdung dieses Falters hat der deutsche Bund NRW Naturschutzstiftung ihn zum **Schmetterling des Jahres 2019** gekürt. In der Begründung heißt es u. a.:



Emsiges Treiben an den Nektarpflanzen, Udine 2018.

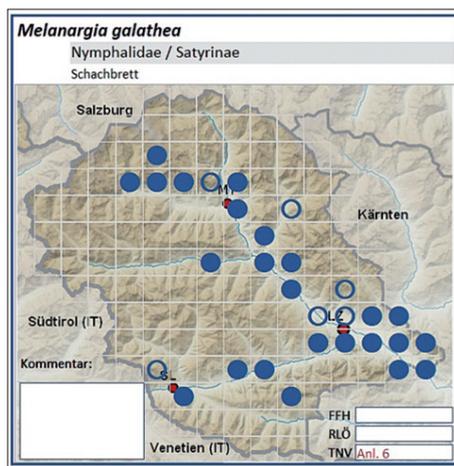
Foto: Helmut Deutsch

„Mit der Auszeichnung möchte die Stiftung auf die Bedrohung der Schmetterlingsart durch die intensive Landwirtschaft aufmerksam machen. Entscheidend für das Vorkommen der Schmetterlinge sind nährstoffarme blütenreiche Wiesenbereiche, die bis Ende Juli noch nicht gemäht wurden.“

In geeigneten Habitaten sind die Tiere manchmal in größerer Anzahl anzutreffen. Besonders gern besuchen sie die Blüten von verschiedenen Korbblütlern (Disteln, Flockenblumen), aber auch

Skabiosen und Witwenblumen. Sie fliegen im Sonnenschein und ziehen sich nach Sonnenuntergang in den Schutz von kleinen Laubbäumen und Büschen zurück, wo sie auch übernachten. Die Falter können von Juni bis August beobachtet werden und bilden eine Generation pro Jahr aus. Die Raupen ernähren sich von verschiedenen Gräsern bis in den Herbst hinein und überwintern als Jungraupen in der bodennahen Vegetation. Im folgenden Frühjahr entwickeln sie sich fertig und verpuppen sich an der Basis von Grasbüscheln. Sie ruhen dort, bis aus ihnen im Frühsommer die neue Schachbrett-Generation aus schlüpft und ihrem munteren Treiben nachgeht.

Die ausgedehnte Gesamtverbreitung dieses Tagfalters umfasst die gemäßigten Breiten Europas, Asiens und Nordafrikas, ausgenommen die tropischen Zonen. Das



Verbreitung des Schachbrettfalters in Osttirol
○ = vor 2000 ● = nach 2000.

Grafik: Helmut Deutsch



Schachbrett, Oberseite, Assling-Bannberg, 2016.

Foto: Helmut Deutsch



Schachbrett, Unterseite, Assling-Bannberg, 2016.

Foto: Helmut Deutsch



▲ Trockenrasenhabitat bei Virgen, Ruine Rabenstein, 2014.

Foto: Helmut Deutsch

◀ Die Raupen leben an Gräsern, Jena, Thüringen, 2007.

Foto: Heidrun Melzer

Schachbrett neigt zur Ausbildung von lokalen Formen und Rassen, die oft recht kleinräumig auftreten. Diese Populationen sind je nach Region entweder aufgehellt mit reduzierter schwarzer Zeichnung, oder aber – wie in manchen Tälern der Friauler Dolomiten – teilweise oder fast vollständig melanistisch (dominierende Schwarzzeichnung). In Südeuropa kommen noch sieben weitere Arten der Gat-

tung *Melanargia* vor, die untereinander sehr ähnlich sind. Die hübschen, unverwechselbaren Schachbrett-Falter kommen in Osttirol vor allem in den warmen, sonnseitigen Lagen des Drau- und Iseltales und deren Nebentäler vor. Wenn die Bedingungen passen, können sie bis 1.500 m Höhe ansteigen, wie etwa im Virgental. In den intensiv genutzten Tallagen sind sie fast überall verschwunden.

Literatur:

STETTNER, C., BRÄU, M., GROS, P. & WANNINGER, O. (2007): Die Tagfalter Bayerns und Österreichs. – Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (ANL). Laufen, 240 pp.
SCHWEIZERISCHER BUND FÜR NATURSCHUTZ (Hrsg.) (1987): Tagfalter und ihre Lebensräume – Arten, Gefährdung, Schutz. Schweiz und angrenzende Gebiete. Band 1, 516 pp. – Fotorotar AG, Egg (CH).

Internetquelle:

DEUTSCH H. (2017): Die Schmetterlinge Osttirols, Teil 2: Tagfalter (Papilionoidea). www.helmut-deutsch-schmetterlingsforschung.at

Helmut Deutsch

Die Widderchen (*Lepidoptera, Zygaenidae*) – bunte Farbtupfer unserer Magerwiesen

Sie gehören zu den auffallendsten Vertretern der Insekten auf ungedüngten, blütenreichen Magerwiesen sowie trockenen, sonnigen Waldrändern und Lichtungen in unserer „wilden Natur“. Zusammen mit verschiedenen Bläulingen und Scheckenfaltern bilden sie den Hauptanteil des tagaktiven Schmetterlingsbestandes in derartigen Lebensräumen. Bei den Angehörigen der Familie Zygaenidae (auf Deutsch auch „Widderchen“ oder „Blutströpfchen“ genannt) handelt es sich weder um Tagfalter noch um klassische Nachtfalter. Die etwa 2 bis 3 cm großen Falter fliegen fast ausschließlich untertags bei Sonnenschein, sind aber mit den echten Tagfaltern nicht näher verwandt.

Ihre Morphologie erinnert eher an Nachtfalter. Der deutsche Name „Widderchen“ rührt daher, dass die dicken Fühler am Ende mehr oder weniger stark umgebogen sind. Mit Fantasie können sie an die Hörner eines

Widders erinnern. Der zweite, seltenere Trivialname „Blutströpfchen“ kommt von der Flügelfärbung (blutrote Punkte oder Streifen auf schwarzblauem Untergrund), welche die meisten Arten auszeichnet. Es gibt

aber eine kleine Gruppe von Zygaenen, die da eine Ausnahme bildet. Dabei handelt es sich um die sog. „Grünwidderchen“, die auf den Vorderflügeln eine glänzend metallisch blaugrüne Farbe tragen. Sie fliegen oftmals zur gleichen Zeit und am selben Ort wie die „Rotwidderchen“.

Die gefälligen Tierchen sind giftig (cyanogene Glycoside) und sondern bei Störung eine unangenehm riechende Flüssigkeit ab, die sie vor Fressfeinden schützt. Die auffal-



Balzflug des Sechsfleck-Widderchens, Udine, 2017.

Foto: Eva Benedikt



Sechsfleck-Widderchen bei der Nektaraufnahme, Matrei i. O., 2012.

Foto: Helmut Deutsch



Ampfer-Grünwidderchen beim Blütenbesuch, Virgen-Obermauern, 2009.

Foto: Eva Benedikt

lende Warntracht soll schon von weitem darauf hinweisen. Außerdem lassen sie sich bei Gefahr auf den Boden fallen, erstarren in einem Totstell-Reflex, wobei sie ein paar Minuten lang völlig reglos verharren. In dieser Zeit ist der Feind meist wieder abgezogen. Um Verwirrung zu stiften, gibt es außerdem noch „falsche Widderchen“ – schwarz mit weißen Flecken und gelbem Hinterleibsband – welche in Erscheinungsbild und Flugweise die Widderchen imitieren und oftmals von Laien für solche gehalten werden. Sie tragen den Namen „Weißfleckwidderchen“ (*Amata phegea*), kommen oft in Gesellschaft der „echten“ Widderchen auf warmen, sonnigen Plätzen vor. Sie gehören jedoch in eine andere Familie, nämlich zu den Bärenspinnern (Erebidae, Arctiinae). Durch die Imitation der giftigen Zygaeniden genießen diese Nachahmungskünstler ebenfalls den Schutz vor Fressfeinden. Man bezeichnet eine solche evolutionäre Entwicklung auch als Mimikry.

Die Flugzeit unserer Zygaenen liegt in den Sommermonaten, von Juni bis August. Einige wenige Arten kommen bis weit über die Waldgrenze hinauf vor, so etwa das **Hochalpen-Widderchen** (*Zygaena exulans*), **Thymian-Widderchen** (*Zygaena purpuralis*) oder das **Sonnenröschen-Grünwidderchen** (*Adscita geryon*). Die Falter haben einen ruhigen Schwirrflyug und sitzen gern an Blüten oder Grashalmen. Sie sind nicht scheu und lassen sich gut aus der Nähe fotografieren. Zygaenen sind allerdings sehr wärmebedürftig und bei kühlem oder bewölktem Wetter kaum anzutreffen.

Puppenkoken des Sechsfleck-Widderchens, Haste, Niedersachsen, 2014.



Foto: Tina Schulz (Lepi-forum)



Hochalpen-Widderchen, Schwarzachtal, Osttirol, 2017.

Foto: Eva Benedikt

Alle Vertreter der Zygaenidae sind standorttreu, relativ leicht nachzuweisen und eignen sich daher vorzüglich als Bioindikatoren für Naturschutzmaßnahmen.

Weltweit kommen mehr als 1.000 Arten vor, die meisten davon in den Subtropen und Tropen Asiens und der Paläarktis. Von den 29 in Österreich vorkommenden Arten sind 13 Spezies in Osttirol verbreitet (9 Rotwidderchen und 4 Grünwidderchen).

Die Widderchen haben hohe Ansprüche an ihren Lebensraum. Sie brauchen blütenreiche, ungedüngte Magerwiesen, die sowohl ein vielfältiges Angebot an Blütenpflanzen, wie auch reiche Bestände der Raupenfraßpflanzen aufweisen. Das sind meist verschiedene Schmetterlingsblütler, aber auch Thymian, Bibernelle, Sonnenröschen, Silberwurz, Disteln, Ampfer u. a. Wenn diese Bedingungen nicht mehr gegeben sind, werden die Widderchen selten oder verschwinden ganz aus ihrem Lebensraum. Die bevor-



zugten Habitate in Osttirol sind die wärmebegünstigten Berghänge des Isel- und Virgentales, die Bergmähder im Nationalpark Hohe Tauern und Teile der Lienzer Dolomiten und Karnischen Alpen. Die Bestände sind jedoch seit Jahren fast überall rückläufig. In den tieferen Lagen der Täler und des Lienzer Beckens sind die Widderchen inzwischen durch Nutzungsdruck, Überdüngung, Pestizideinsatz und die damit verbundene Veränderung der Landschaft so gut wie verschwunden. Etwas entspannter ist die Situation bei den wenigen Arten, die warme, trockene Waldränder und Waldlichtungen bewohnen, da in diesen Lebensräumen weniger Veränderungen stattfinden und kaum Düngemittel und Pestizide ausgebracht werden.

Bisher in Osttirol festgestellte Widderchen-Arten mit Raupen-Fraßpflanzen:

Sonnenröschen-Grünwidderchen (*Adscita geryon*) – Sonnenröschen

Ampfer-Grünwidderchen (*Adscita stactica*) – Ampfer

Flockenblumen-Grünwidderchen (*Jordanita globulariae*) – Flockenblumen

Distel-Grünwidderchen (*Jordanita subsolana*) – Distelarten

Hochalpen-Widderchen (*Zygaena exulans*) – polyphag an niederen Polster- und Blütenpflanzen

Sechsfleck-Widderchen (*Zygaena filipendulae*) – Schmetterlingsblütler

Großes Fünffleck-Widderchen (*Zygaena ioniceae*) – Schmetterlingsblütler

Beilfleck-Widderchen (*Zygaena loti*) – Schmetterlingsblütler

Platterbsen-Widderchen (*Zygaena osterodensis*) – Schmetterlingsblütler

Thymian-Widderchen (*Zygaena purpuralis*) – Thymian

Hufeisenklee-Widderchen (*Zygaena transalpina*) – Schmetterlingsblütler

Kleines Fünffleck-Widderchen (*Zygaena viciae*) – Schmetterlingsblütler

Sumpfhornklee-Widderchen (*Zygaena trifolii*) – Schmetterlingsblütler

Literatur:

PRO NATURA – Schweizerischer Bund für Naturschutz (Hrsg.) (1997): Schmetterlinge und ihre Lebensräume – Arten, Gefährdung, Schutz, Schweiz und angrenzende Gebiete. Band 2, 679 pp. – Fotorotar AG, Egg (CH).
LERAUT, P. (2012): Moths of Europe – Zygaenids, Pyralids 1 and Brachodids – Volume III, 599 pp. – N.A.P. Editions, 2012, Verrières-le-Buisson, Paris.

Internetquelle:

DEUTSCH H. & E. BENEDIKT (2018): Die Schmetterlinge Osttirols, Teil 7: Wurzelbohrer, Holzbohrer, Glasflügler, Widderchen ... (Hepialidae, Cossidae, Sesiidae, Zygaenidae, Limacodidae, Thyrididae). www.helmut-deutschschmetterlingsforschung.at



▲ Raupe des Sechsfleck-Widderchens, Butoniga-Tal, Istrien, 2016.

Foto: Eva Benedikt

◀ Kopula des Thymian-Widderchens, Tessenberger Alm, Osttirol, 2018.

Foto: Helmut Deutsch